

Winfried Glatz, Hofkirche Köpenick, 12. September 2010

## **abgezockt und abgezogen (Markus 2,13-17)**

Gelegenheit macht Diebe ...

nicht jeden, gibt nicht wenige, die schaffen, solche Gelegenheit liegen zu lassen ..., aber viele auch nicht, kommt ja auch drauf an: ist das jemand, der sowieso viel hat ..., merkt der überhaupt, das ihm was fehlt ... - ⇒ Verständnis

Dann gibt es Leute, die machen so was systematisch, die leben davon, andere zu betrügen um das, wofür sie hart gearbeitet haben.

Telefon, letztes 2x son Anruf, tun, als ob etwas bestellt, und um zu beenden, die bisherige Rechnung zahlen, wenn nicht Drohung mit der Rechtsabteilung, aggressiv, richtig geplant – gemerkt, dass mich so was richtig wütend macht! Geht schon bei Kindern los, Handys und Kleidung von Wert mit Gewalt abgezogen ... Was sind das für Leute, die sich dafür hergeben, so was den ganzen Tag zu machen.

### **Zöllner**

Der, um den es heute geht, von dem wissen wir nicht viel, aber das, dass er so einer war, seinen Beruf – Zöllner. Die gab's damals nicht nur an den Landesgrenzen, sondern all-überall: an Ortsgrenzen, Straßenkreuzungen, Brücken – ein Netz übers Land wie heute die Bushaltestellen – vorstellen von Köpenick bis Mitte, S-Bahnhof, Ostbahnhof usw. 5x auspacken und 5x zahlen.

Ein Zöllner war kein Angestellter und kein Beamter, sondern selbständiger Unternehmer. Die Zollstellen wurden oft versteigert, man musste also erst mal richtig investieren, um

überhaupt loslegen zu können. Dann die laufenden Kosten: der Pächter muss regelmäßig einen festgelegten Betrag abführen, egal wie viele Reisende bei ihm durchkommen und was er einnimmt, wenn er Pech hat, muss er draufzahlen.

Das gute war: niemand hat kontrolliert, und es gab auch keine verbindlichen Listen, was wie viel und so konnten sie die Leute, die durchwollten richtig abzocken.

Konkret ging das so: Wenn du an eine Zollstelle kommst, musst du erst mal alles angeben, was du dabei hast, alles, nicht nur Waren, auch die persönlichen Dinge, Inhalt von Waschtasche. Dann sagt der irgendeine Summe, und die musst du bezahlen, wenn du weiter willst.

Wenn der Zöllner dir nicht glaubt, lässt er dich auspacken, alles, auch die persönlichsten Sachen. Findet er irgendwas, was du nicht angegeben hattest – wenn du Glück hast, musst du nur nachzahlen – der Zöllner hat aber auch das Recht, das zu beschlagnahmen und zu behalten. Klar doch, dass man mit der Zeit anfängt, diese Leute zu hassen und das war die Kehrseite, das war der Preis – nicht dazugehören. Ungefähr wie nach der Wende die Leute, die für die Stasi gearbeitet haben, die ihre Freunde und Verwandten verpiffen haben.

Das war der Preis, dass die Leute, wenn sie einen nicht sahen, auf die andere Seite gingen und wegguckten, die Zöllner waren geschnitten, isoliert – für die andern waren sie das letzte.

Und wenn einer das gemerkt hat, wenn einer es nicht mehr ausgehalten hat: »dieser Preis ist mir zu hoch« – zu spät; Ausstieg fast unmöglich; aus diesem Beruf gab es kaum eine Rückkehr in die Gesellschaft, die Rabbiner sagten: »Für Hir-

ten, Steuereinnahmer und Zöllner ist die Buße schwierig«, weil: die können unmöglich alle kennen, die sie über den Tisch gezogen haben, also können sie es auch nicht richtig wieder gutmachen.

Selbst wenn sie wollen.

Wer nicht mehr dazugehört, ist draußen, für immer, der kommt nicht mehr zurück. So ist das immer, so ist das Leben, so ist die Welt.

Das heißt – *manchmal* passiert etwas, das ist nicht wie immer, das hätte niemand erwartet, etwas, was eigentlich nicht geht und manche sagen sogar: was eigentlich nicht passieren *dürfte*.

Selten so was, aber gibt Ort, wo gehäuft auftritt – dort, wo *Jesus* auftaucht, *Jesus* von Nazareth; man könnte fast glauben, er sei nicht ganz von dieser Welt.

In Kapernaum war er vorher, seiner Stadt, da war auch so etwas passiert, wo die Leute gesagt haben: »So etwas haben wir noch nie gesehen« (Mk 2,12). Und dann erzählt Markus weiter:

### **er sah einen Menschen 14**

13 Und er ging wieder hinaus an das Meer, und die ganze Volksmenge kam zu ihm, und er lehrte sie.

14 Und als er vorüberging, *sah er* Levi, den ›Sohn‹ des Alphäus, am Zollhaus sitzen.

*Jesus* geht, in Richtung die Zollschanke und guckt zu, wie der kleine Zoll-Unternehmer da seine Arbeit macht. Die Zahlungsfähigkeit der Leute taxiert, einen durchwinkt, den nächsten durchsucht, abkassiert, sieht wie die Leute die

Fäuste ballen und ausspucken hinter ihm und *Jesus* kommt dabei selber immer näher heran.

Was macht er jetzt? Z.B. würde sich anbieten, zornig zu werden und den Tisch mit der Kasse umzuwerfen – bei einer anderen Gelegenheit, im Tempel, hat er genau das getan. Hier nicht.

*Jesus* *sieht*, damit fängt diese Geschichte an. Und er sieht etwas, was die anderen so nicht gesehen haben:

14 Und als er vorüberging, *sah er* Levi, den ›Sohn‹ des Alphäus, am Zollhaus sitzen.

Matthäus (9,9) formuliert es noch ein wenig anders:

9 Und als *Jesus* von dort wegging, *sah er einen Menschen* am Zoll sitzen ...

*Jesus* sieht hin und was sieht er? — »einen Menschen«. Alle andern sehen einen Zöllner, einen Betrüger, ein gewissenloses Subjekt – *Jesus* sieht einen *Menschen*, mit seiner Sehnsucht, mit seinen Träumen, mit seinen Leiden, mit seiner Geschichte. Einen einmaligen, bestimmten Menschen, dafür steht der Name:

14 ... *Levi*, den ›Sohn‹ des Alphäus...

(Im Matthäusevng. ist sein Name Matthäus – die Überlieferung sieht in ihm den Schreiber des Matthäusevangeliums.) *Jesus* sieht – wenn *Jesus* einen Menschen sieht, einen Menschen *ansieht*, steckt meistens *mehr* dahinter.

### **Ruf**

Und tatsächlich, jetzt passiert etwas ungewöhnliches:

14 ... Und er spricht zu ihm: Folge mir nach! ...

Ganz unvermittelt. *Jesus* hat den Zöllner *Levi*, nicht gefragt. Nicht nach der Geschichte seines Lebens, nicht nach dem,

was darin schiefgegangen ist, wie er dazu gekommen ist, hier ... auch nicht nach dem, was gelungen war. Er hat nach ihm gerufen: »Folge mir nach!« Komm mit.

## Reaktion

Einen Moment die Möglichkeit, die es für ihn eigentlich nicht mehr gibt. Auszusteigen aus diesem Leben voller Geld und voller Verachtung. Das Angebot, einer zu sein, der dazugehört, wenn auch finanziell ungesichert. Vielleicht hat er sich das schon lange gewünscht hat, auch wenn dann immer dieses traurige »unmöglich« war, vielleicht kommt dieser Gedanke das erstemal, dass so was möglich wäre.

Levi aber sprach: »Das ist ja interessant, da würde ich durchaus gern mehr darüber hören«. – Wäre auch nicht die schlechteste Reaktion gewesen, geht aber hier nicht.

Die gehen weiter, in ein paar Minuten sind sie über alle Berge und dann ist diese Tür wieder zu, dann ist diese Gelegenheit vorbei und alles würde wieder weitergehen wie es immer weiterging. Levi macht etwas radikales:

14 ... Und er stand auf und folgte ihm nach.

*Er stand auf* – eine Auferstehungsgeschichte, vor ihm ein neues Leben; endlich ein Mensch unter Menschen.

Wir erfahren hier nichts über die Vorgeschichte, wie es genau ging – nur das wichtigste, das was jedes Mal passiert, wenn Jesus einen Menschen ruft.

Zuerst *sieht* er ihn, sieht er ihn, tiefer als jeder andere: sieht hinter allem, was schiefgegangen ist, einen Menschen. Einen Menschen, der seine Hilfe braucht, ja. Und einen Menschen, dem er etwas zutraut, Gutes und Großes, einen Menschen

den er bei sich haben möchte, der dazugehören soll zu seinen Leuten.

Und dann ruft er ihn. Und die Reaktion auf diesen Ruf kann ganz unterschiedlich aussehen. Die Geschichte mit Jesus kann abbrechen, kaum dass sie begonnen hat. Sie kann fast anfangen und dann allmählich versanden. Bei Levi nicht:

... Und er stand auf und folgte ihm nach.

Eben noch Leute abgezockt und jetzt ist er abgezogen. Seine Investition versenkt, die Zollschanke bleibt oben, die Händler freuen sich über einen Gratis-Tag.

## Wer folgt hier wem? 15

Dass Jesus sich hinwegsetzt über die feste Regel, diese Leute konsequent zu schneiden, ist erstaunlich genug. Populär ist so was nicht.

Was passiert jetzt mit Levi? Bei einem Menschen mit diesem Hintergrund doch wohl am besten ein radikaler Bruch und dann vorsichtshalber ein paar Wochen Quarantäne und sehen, ob er wirklich mit seinem alten Leben gebrochen hat? *Nein*, ausgerechnet beim Zöllner Levi geht die Geschichte anders weiter.

15 Und es geschieht, dass er in seinem Hause zu Tisch lag, und viele Zöllner und Sünder lagen mit Jesus und seinen Jüngern zu Tisch, denn es waren viele, und sie folgten ihm nach.

Neue Szene – »In seinem Haus« – Levis Haus.

Eigenartig; wer folgt hier eigentlich wem. Jesus sagt zu Levi: folge mir – und dann folgt Jesus dem Levi, betritt das große, schöne Haus, das der sich zusammengeklaut hat. Lässt sich in aller Ruhe da nieder, der Zöllner Levi lädt alsbald all seine

Freunde und Bekannten ein, genau wie er auf ihre Art verpfuschte Existenzen die bei ihm gut essen und reichlich trinken von dem, was er den Leuten abgezogen hat – und Jesus lässt sich auch einladen mit seinen Jünger zu diesem Festessen

15 Und es geschieht, dass er in seinem Hause zu Tisch lag, und viele Zöllner und Sünder lagen mit Jesus und seinen Jüngern zu Tisch, denn es waren viele, ...

Was Jesus hier macht, das ist nicht einfach ein Imbiss unter etwas zwielichtigen Umständen – das ist ein Gleichnis – nicht eins, das er erzählt, sondern eins, das er lebt.

Eine Szene, die es in sich hat – drei Dinge:

### **1. Tischgemeinschaft ⇒ Annahme**

Zusammen essen - Jesus und Levi mit seinen Freunden, bei denen die andern die Straßenseite wechseln, wenn sie von weitem auftauchen. Nicht nur gemeinsame Seite – gemeinsamer Tisch, eine Schüssel. Gemeinsames Brot und Wein.

Tischgemeinschaft – das bedeutet: wir stehen nicht auf verschiedenen Seiten, wir gehören zusammen, diese Bedeutung hat Tischgemeinschaft im Orient. Wir gehören zusammen – wie eine Familie, Kinder desselben Vaters. Anfang einer Lebensgemeinschaft, Ausstieg aus der Isolierung.

Jesus macht das, ohne vorher irgendwelche Bedingungen zu stellen, ohne erstmal aufzuräumen, durchzuchecken und auszusortieren.

Die da mit ihm am Tisch sitzen – Sie finden sich so akzeptiert, wie sie sind, mit ihrer Zerissenheit, mit ihren ungelösten Fragen, mit ihrer Gier nach Leben, mit ihrer versteckten Sehnsucht. Sie haben einen gefunden, der sie sieht, als Mensch,

als Person, als wertvoll, so, dass er in ihrem Haus zu Tisch liegt: »wir sind nicht bloß das, was wir aus unserem Leben gemacht haben und was das Leben aus uns gemacht hat.« Sie haben den gefunden, der sie nicht festlegt auf ihre Vergangenheit und auf ihre Gegenwart.

Das ist die Art, wie Jesus Menschen begegnet, die Art, wie er ihnen Brücken baut. Das ist die Art, wie er Menschen sieht, wie er dich sieht. Annahme. Das erste.

### **2. Nicht nur Anbau**

Jetzt Levi, von dem können wir auch einiges lernen, wie das geht, wenn Jesus in ein Leben tritt.

Oftmals läuft das ja so: da findet jemand Zugang zu religiösen Fragen, entdeckt die Dimension der Spiritualität, hat eine Erfahrung mit Gott. Da tut sich ein neuer Raum auf. Ein Ort für besondere Zeiten und Situationen, ein Ort für meine religiösen Bedürfnisse, wenn's mich mal packt – also eine Erweiterung meines sonstigen Lebens, ein Anbau. Heute und wohl zu allen Zeiten eine sehr verbreitete Art, das religiöse im eigenen Leben unterzubringen, ein Anbau am sonstigen Leben, den man sich wenig oder auch viel kosten lässt, in den man regelmäßig oder gelegentlich mal geht oder es ist einfach beruhigend, zu wissen, dass dieser Anbau da ist und man rein gehen könnte, wenn man es mal wollte oder braucht.

Diese Anbau-Methode – Jesus war das zu wenig, nur so am Rand; auf diesen Deal hat er sich nicht eingelassen. Bei Levi lernen wir, wie Jesus sich das vorstellt.

Kein christlicher Anbau an sein sonstiges Leben – andersrum. Levi nimmt Jesus rein in sein Leben, er lässt ihn einzie-

hen in sein Haus, in seine Familie, in seine Arbeit, in seine Beziehungen. Das hat Jesus gemeint, als er sagte: »Folge mir nach!«: Mach einen neuen Anfang, verbinde dein Leben mit mir. Nimm mich hinein in dein Leben, ins Haus, so wie es ist, in die Mitte deines Lebens. Sicher wird sich dann einiges verändern. Manches wird aufhören, anderes anfangen, vieles wird heilen. Aber zuallererst braucht es nur Platz zum feiern. Das ist das zweite: dass wir nicht einen Anbau machen für Jesus, sondern ihn reinnehmen in die Mitte unseres Lebens.

### 3. **brisante Mischung**

Das dritte – wenn Jesus so in die Mitte des Lebens kommt, ist die Isolation zuende, dann entsteht Gemeinschaft. Das ist etwas, was kaputtgegangen war bei den Zöllnern; etwas, von dem sie sich abgeschnitten hatten, das sie geopfert haben für Geld – und viele haben vielleicht gemerkt, was das für ein schlechter Tausch war, aber dann war es zu spät. Dazugehören – das fängt jetzt wieder an, etwas sehr schönes. Andererseits an der Stelle keine falsche Romantik. Eine einfache und harmonische Geschichte war das bestimmt nicht: Mindestens vier von Jesu Jüngern waren Fischer – die sind bestimmt öfter an einer Zollstelle um einen gut Teil ihres Fangs erleichtert worden – dann gabs frischen Fisch bei Familie Zöllner. Und Fischers hatten das Nachsehen. D.h. die waren kaum gut auf die Kollegen vom Zoll zu sprechen. Die Fischer begegnen hier ihren Ausbeutern, die ihre Macht missbraucht haben, denen sie so oft ausgeliefert waren. Mit denen sitzen sie jetzt am Tisch und sollen feiern – so ganz einfach war das sicher nicht – aber die Vergebung von Gott

her breitet sich auch horizontal aus, von Mensch zu Mensch – das hat Jesus seinen Leuten beigebracht, das mutet er seinen Leuten zu. Wenn wir hier mit am Tisch sitzen und gemeinsam essen und gemeinsam feiern, dann sitzt auch Jesus mit am Tisch. Dann können Leute sich nahe kommen, die normalerweise die Straßenseite wechseln. Dann kann das für den einen oder die andere ein Anfang mit ihm werden.

15 Und es geschieht, dass er in seinem Hause zu Tisch lag, und viele Zöllner und Sünder lagen mit Jesus und seinen Jüngern zu Tisch, denn es waren viele, *und sie folgten ihm nach.*

Levi war nicht der einzige, da gab es noch weitere, die diese Chance zum Ausstieg ergriffen haben, die Einladung dazugehören. Auch wenn das finanziell ein Einbruch war – die hatten das am eigenen Leib erfahren, wie das ist, wenn das Geld stimmt, aber das andere nicht. Dass man davon nicht wirklich satt wird.

Kein Gemeinde-Ghetto – wir für uns und die für sich, sondern ein brisantes Gemisch entsteht, sorgt dafür, dass ihr nicht immer nur sortenrein beinandersitzt.

### **Kritik aus dem frommen Lager 16**

Den Glauben offen machen für andere, die Gemeinschaft öffnen für die, die nicht dazugehören – damit erntet Jesus bei anderen Glaubenden Entrüstung.

16 Und als die Schriftgelehrten der Pharisäer ihn mit den Sündern und Zöllnern essen sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Mit den Zöllnern und Sündern isst er! Jesus kriegt Stress mit den Frommen: »Also, wir dachten ja, du gehörst zu uns. Aber was wir hier sehen, das sieht anders

aus: du hast dich auf die andere Seite ziehen lassen, und deine Jünger mit. Mensch Jesus, hör dir doch mal an, was für Witze die erzählen, nach dem dritten Glas.«

So die Pharisäer. An dieser Stelle bietet es sich an, das Spiel »Hau den Pharisäer« zu spielen – das will ich hier nicht tun – das haben sie nicht verdient.

Die Pharisäer – das sind zuerst Leute mit klaren Kriterien, die es sich etwas kosten lassen, nach Gottes Maßstäben zu leben. Die sich zum Beispiel nicht für Geld ihre Ethik abkaufen lassen.

Ich will sie ernst nehmen in ihrem Anliegen: Gottes Gebote sind gut, wer die missachtet, zerstört die Gemeinschaft, unterbricht die Verbindung mit Gott – das kann man nicht einfach so verharmlosen: »Ist schon OK, macht nur weiter so« – damit ist doch niemand gedient. – Mit diesem Anliegen haben sie recht.

Jesus nimmt sie auch ernst und er versucht, sie zu gewinnen:

16 Und als die Schriftgelehrten der Pharisäer ihn mit den Sündern und Zöllnern essen sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Mit den Zöllnern und Sündern isst er!

17 Und Jesus hörte es und spricht zu ihnen: Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Da steckt auch Zustimmung drin zum Anliegen der Pharisäer:

... Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. ...

Ja, ich nehme die Krankheit ernst! Ich weiß, dass der Kranke tatsächlich *krank* ist und dass er sich nicht selber helfen

kann, dass er einen Arzt braucht. Deshalb bin ich ja hier mit meinen Leuten hier in dieser brisanten Gemeinschaft.

17 ... Nicht die Starken brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. ...

Wobei das nicht so zu verstehen ist, als könnten wir die Leute schön sortieren: hier sind die Starken und Gesunden – und dort die kranken Hilfsbedürftigen. Und wir gehören natürlich zu den Gesunden. Nein, wir sind Kranke, denen Jesus geholfen hat und die er jetzt gebrauchen will, um anderen zu helfen, und zwischendrin sind wir immer wieder mal krank und brauchen seine Hilfe und unsere gegenseitige Hilfe.

Jesus hat den »Kranken« Levi nicht nur geholfen, er hat ihn zu seinem Mitarbeiter berufen, als einen der Zwölf, als Führungskraft.

Mag sein, dass die Guten, die Richtigen, die Ordentlichen, die »Gesunden« das nicht leicht verstehen; Gott aber gibt einen Menschen nicht verloren, und er will nicht, dass man in seinem Namen ein- und ausgrenzt. Und er hat seinen Jüngerkreis nicht als eine Elitetruppe konzipiert – nur erstklassige Leute mit nachgewiesener Erfahrung, sauberer Vergangenheit, rundum belastbar, damit sie eine Menge leisten können:

- Levi hat er als Kranken eingestuft und ihn zum Heilen ausgesandt (Mt 9,9; 10,8),
- den ungläubigen Thomas (Joh 20,24–29) hat er beauftragt, den Glauben zu verkündigen,
- den schwachen Petrus (Luk 22,31–34), seine Brüder zu stärken.

Jesus hat seine Gemeinde als Gemeinschaft aus Starken und Schwachen gewollt, in der einer des anderen Last ausbalanciert (Gal 6,2).

Deshalb sagt er seinen Kritikern: seid vorsichtig damit, Menschen zu sortieren, das ist nicht euer Auftrag. Und hört auf damit, andere festzulegen auf ihre Vergangenheit, Menschen, die ich davon befreit habe, denen ich einen neuen Anfang schenke.

## Schluss

Und all das sagt er nicht nur Zöllner, Jüngern und Pharisäern von damals, Markus erzählt es weiter und er erzählt es in unsere Richtung, mit der Einladung, einzutreten in diese Geschichte, und womöglich etwas zu erleben, was was niemand erwartet hätte, wo ein »leider unmöglich« drüberstand, was anders ist, anders als das Leben normalerweise funktioniert, was eigentlich nicht geht – so was passiert, wird passieren, wenn Jesus von Nazareth in deiner Nähe auftaucht.

Amen

## Segen

Gott schenke dir Liebe,  
damit du Liebe austeilen kannst.

Gott helfe dir, damit du deine Hilfe anbieten kannst.

Gott sei dir nahe, damit du eine Brücke schlagen kannst zu deinen Mitmenschen.

Denn der Segen Gottes ist immer groß genug, dass du teilen kannst, ohne selbst zu wenig zu haben.

So segne dich Gott, der allmächtige und Barmherzige, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Friede sei mit dir.

amen